

Ernest Goldberger

Die Seele Israels Ein Volk zwischen Traum, Wirklichkeit und Hoffnung

Wilhelm Fink, München 2004, 489 Seiten, 38 €

Michael Warschawski

An der Grenze

Nautilus, Hamburg 2004, 255 Seiten, 19,90 €

Beide Autoren sind aus Europa nach Israel eingewandert, der erste aus der Schweiz, der zweite aus Frankreich. Sie stehen ihrem Land überaus kritisch gegenüber. Beide zählen zum linken Lager. Ihr Umgang mit der israelischen Gesellschaft könnte verschiedener jedoch nicht sein.

Ernest Goldberger nimmt für sich in Anspruch, eine Analyse des israelischen Kollektivs geschrieben zu haben. Diese Behauptung ist jedoch mit einem gravierenden Manko behaftet. Der Leser sollte nicht überrascht sein, wird doch das Gute mit links, friedens- und ausgleichswillig assoziiert, das Schlechte mit rechts, ergo friedensunwillig, und das Religiöse ist sowieso des Teufels. Dass die Realität oft differenzierter ist, scheint dem Autor bekannt zu sein. Der Autor wird von einer brennenden Sorge getrieben: Er will kein Tabu verschweigen, weil er sich Sorgen um die zukünftigen Generationen in Israel macht. Goldberger, der 1991 aus der Schweiz nach Israel emigrierte, möchte aus dem »Altneuland« (gleich dem Titel eines Romans von Theodor Herzl) ein »Neualtland« machen. Er ist dieser Ansicht, weil, so seine Begründung, Herzls wirkliche Vision und tragische Familiengeschichte verschwiegen würde, die Israelis nicht an Geschichte interessiert seien und wenn überhaupt, dann nur an ihrer eigenen in Form von Mythen. Für Herzl konnte nur ein von allen Ländern anerkannter Staat dauerhaften Bestand haben. Dafür hat er sein ganzes diplomatisches Geschick aufgeboten. Vielen der heutigen israelischen Politiker fehle diese historische Sicht. »Sie opfern das Prinzip der interna-

tionalen Anerkennung für ein Stück Boden und bauen dafür lieber auf die Kraft der Armee.« Herzls Vision wurde von Achad Ha'am, einem Kulturzionisten, auch deshalb scharf kritisiert, weil er die westliche Zivilisation und die Errungenschaften der Aufklärung zu unkritisch verherrlichte und es ihm an jüdischer Identität mangle.

In vier Kapiteln – Prolog, der Traum, die Wirklichkeit und die Hoffnung – behandelt er Israels Schicksalsthemen, die Vorstellungen Herzls und den Zionismus, den Messianismus, die Entleerung der jüdischen Religion, den Kolonialismus im Namen Gottes, die Zerstörung der Umwelt, die nukleare Option, Israels Kriege, die Shas-Partei, Guru- und Führerkult, Israels stille Helden u. v. m. Goldberger sieht Israel in einem permanenten Abstieg begriffen, der am Ende zur gesellschaftspolitischen Desintegration führt. Er empört sich gleichermaßen über die fortschreitende Umwelterstörung, die Aggressivität im Straßenverkehr, die Erschöpfung der natürlichen Ressource Wasser sowie die Atomwaffenindustrie. Für den Autor ist Israel keine Demokratie im klassischen Sinne, weil das Land ein Viertel seiner Bevölkerung gesetzlich diskriminiere. Die Ursache liege darin begründet, weil die Gründungsväter keine klare Trennung zwischen Staat und Religion vorgenommen haben und einen jüdischen Staat anstatt eines Staates für die Juden geschaffen hätten.

Was hat der Autor als Ausweg selbst anzubieten? Für ihn wurde bisher von Herzls Vision nur die Errichtung des Staates der Juden und deren Rechte, jederzeit in dieses Land einzuwandern und die dort geltenden bürgerlichen Rechte zu erhalten, umgesetzt. Eine weitere Errungenschaft sei die Anerkennung Israels durch eine Vielzahl anderer Staaten, aber in den Grenzen von Juni 1967. Herzl wollte aber mehr, und zwar eine Erneuerung des jüdischen Menschen im Sinne von »Altneuland«. Der israelische Staat sollte eine friedensfähige, gerechte, tolerante und fortschrittliche Gesellschaft im Sinne der Aufklärung und des

modernen Humanismus sein. Dies wurde nach Goldberger aber verfehlt. Gründe für diesen Fehlschlag hat er zuhauf genannt. Seine Vision besteht in der Konzeption »Neualtland«, die all dies nachholen soll. Ob dieses Ziel mit den liberalen Kräften, der »Road Map« und der »Genfer Initiative« zu bewerkstelligen sein wird, erscheint bei der augenblicklichen Kräftekonstellation mehr als fraglich. Das Buch ist trotz seiner teilweisen Eindimensionalität eine interessante und überaus lesenswerte Lektüre. Ärgerlich ist, dass der Autor seitenweise Skandalchen aneinandergereiht hat. Trotzdem liefert er eine Interpretation der israelischen Gesellschaft, die allzu gern in Deutschland und Österreich oft ausgeblendet wird. Dies macht das Opus so wertvoll.

Michael Warschawski verließ als 16-Jähriger seine Heimatstadt Straßburg, um in Jerusalem eine Talmudschule zu besuchen. Als der unpolitische Mann 1967 bei einem Besuch im besetzten Hebron im Blick eines Palästinensers dessen Demütigung sah, wurde ihm schlagartig bewusst, dass »er es nicht hinnehmen konnte, Besatzer zu sein«. In seinem mutigen Einsatz für die Rechte der Palästinenser und für ein laizistisches und demokratisches Israel, wurde sein Leben ein langer Marsch »über verschiedene Grenzen, wo sich Juden und Araber, Israelis und Palästinenser, aber auch Juden und Israelis, religiöse und laizistische, europäische und orientalische Juden gegenüberstanden«. Das Denken Warschawskis ist nicht von den in Israel üblichen tribalen Denkmustern geprägt, sondern es orientiert sich an internationalen und globalen Kategorien, die auch die internationalen Widerstandsbewegungen und das Weltsozialforum in Porto Alegre 2003 motivierten.

Warschawskis politische Autobiographie zeigt einen Menschen, der mit seiner ganzen Person für humanistische und gegen ideologisch verbrämte tribale Identifikationsmuster einsteht. Diese Haltung macht es möglich, sich für die Rechte der Palästinenser einzusetzen und gleichzeitig seine Sorge um die israelische Gesellschaft und deren Fortbestand im Nahen Osten auszudrücken. »Die israelische Identität hat sich in einem Prozess der Kolonisierung

und einer zweifachen Zerstörung herausgebildet, einer Zerstörung, die sich gegen die Existenz der indigenen arabischen Bevölkerung und zugleich gegen die jüdische Identität wandte, oder besser: der jüdischen Identität vor dem Zionismus.« Der Autor kämpft gegen jede Form von Rassismus. »Wer glaubt, er könne anti-arabisch sein, ohne anti-jüdisch zu sein, der täuscht sich. Jede Art von Rassismus leistet dem Rassismus Vorschub.« Damit grenzte er sich scharf von jenen jüdisch-französischen Intellektuellen ab, die sich in ihrer Hetze gegen die muslimisch-arabische Kommunität meinten, überbieten zu müssen.

»An der Grenze« legt Zeugnis ab von einem Leben als Zugehöriger, aber auch als Ausgegrenzter. Dem Autor ist jeder Opportunismus ein Greuel. Folglich war er auch bereit, den hohen persönlichen Preis zu zahlen, der für den Widerspruch in einem tribalen Kollektiv zu entrichten ist. Dies hat den Autor weder verbittern noch resignieren lassen. Er setzt weiter auf die Solidarität zwischen Israelis und Palästinensern und die Unterstützung durch globale Netzwerke. Sein Buch ist ein Plädoyer für die Vernunft und gegen die zunehmende gesellschaftliche Spaltung, Irrationalität und Fundamentalisierung in Israel. 📍

Ludwig Watzal

Shimon Peres

Eine Zeit des Krieges, eine Zeit des Friedens Erinnerungen und Gedanken

Siedler, München 2004, 205 Seiten, 18 €

Das Buch Kohelet inspirierte den Grand Old Man der israelischen Politik, Shimon Peres, zum Titel seines Buches, in dem er seine Erfahrungen aus einem langen Politikerleben der Nachwelt überliefert. Auch Baruch Goldstein, der am 25. Februar 1994 29 betende Muslime in der Ibrahim Moschee in Hebron tötete, begründete seine Tat mit dem Spruch aus dem Buch Kohelet: Es gibt eine Zeit zum Heilen und eine Zeit zum Töten. Beide könnten jedoch unterschiedlicher nicht sein. Handelt es sich bei Peres um einen verantwortungsbewussten Staatsmann, war der Arzt Goldstein ein

rechtsradikaler Extremist, der bei seinem Massenmord durch eine aufgebrachte Menge selber ums Leben kam.

Den autobiographischen Erinnerungen haftet etwas Sorgenvolles, aber auch etwas Prophetisches an. Sorgen bereitet Peres die Zukunft Israels, die er nicht für absolut gesichert hält. Trägt nicht dazu auch im besonderen Maße die Politik Ariel Sharons bei? Einerseits faszinieren die wissenschafts- und technikgläubigen Ausführungen des Autors den Leser, andererseits steckt das Buch voller politischer Ambivalenzen. Sie sagen sehr viel über die Persönlichkeit von Peres aus. Vielleicht liegt darin das Geheimnis, warum er im Ausland hochgeachtet, aber von den Israelis sehr reserviert betrachtet wird. Wie so oft gilt der Prophet im eigenen Land nichts. Wenn man Sätze liebt wie: »Die Errichtung, die Wiederherstellung eines jüdischen Staats ist noch immer nicht vollendet ... Wir haben nicht das moralische Recht, ein anderes Volk zu beherrschen ... Kein israelischer Staatsbürger darf, nur weil er Araber ist, diskriminiert werden, sei das in Urteilen über ihn, sei es in rechtlicher Art ... Ihr Leiden (der Palästinenser; L. W.) erwächst auch aus der Situation des Terrors«, wird die Ambivalenz deutlich. Für Peres befindet sich Israel immer noch im Krieg! Als Leser fragt man sich, warum Peres, der seit über 50 Jahren die Politik seines Landes an maßgeblicher Stelle mitgeprägt hat, diese Missstände nicht abstellte, als er die Macht hatte? War er nicht 21 Monate Außenminister im Kabinett von Ariel Sharon, als dieser in den besetzten Gebiete seine Verwüstungspolitik betrieb? Sein Kommentar damals, er wolle Schlimmeres verhindern. Selbst mit 80 Jahren strebt er wieder, getrieben von Ehrgeiz, ins Sharon-Kabinett.


Peres gilt als Vater der israelischen Atomindustrie. »Dimona hat Oslo ermöglicht.« Heißt das im Umkehrschluss, dass es ohne die »Textilfabrik«, wie die Atomfabrik in Israel euphemistisch genannt wurde, noch nicht einmal die Oslo-Verträge gegeben hätte? Auch Peres ist davon überzeugt, dass es ohne die »mutmaßliche Atomoption mit ihrem Bedrohungspotential« niemals zu Friedensverträgen mit Ägypten und Jordanien gekommen wäre. Soll damit

insinuiert werden, dass die Palästinenser und die Araber nur die Sprache der Gewalt verstehen?

Schon vor der Staatsgründung Israels war Peres die rechte Hand des ersten Ministerpräsidenten David Ben-Gurion, der ihn immer mit Sonderaufgaben betraute. Fast alle kreisten um Rüstung, Technologie und Wissenschaft. Vielleicht rührt daher seine fast grenzenlose Bewunderung für die Lösung vieler Probleme durch Wissenschaft und Technik, selbst was die Lösung des Nahostkonflikts betrifft. Er hält die Unterentwicklung der arabischen Länder, deren technologische Rückständigkeit und gesellschaftspolitischen und demographischen Probleme langfristig für gefährlicher für den Frieden, als die Kolonisierungs- und Expansionspolitik Israels. Die Stagnation der arabischen Welt und der daraus resultierende Fundamentalismus und Extremismus scheint nach Peres' Ansicht die gesamte Region langfristig zu destabilisieren. Folgerichtig empfiehlt der Autor den arabischen Herrschern eine Modernisierung ihrer Gesellschaften – quasi das beste Antiterrorprogramm.

Große Bewunderung zollt Peres aus unterschiedlichen Motiven Willy Brandt und Franz Josef Strauss; nicht so gut kommt Österreichs ehemaliger Bundeskanzler Bruno Kreisky weg, der sich immer für die Rechte der unterdrückten Palästinenser eingesetzt hatte. Mit harscher Kritik wird sein »Parteifreund« und Ex-Ministerpräsident Ehud Barak bedacht. »Barak wird in die Erinnerung der Israelis und seiner Partei als Mann der Irrtümer eingehen.« Das Scheitern der Camp David-Verhandlungen sei primär Barak anzulasten, weil er sich als »unfähig erwies, die palästinensische Empfindlichkeiten zu berücksichtigen«. Die Behandlung Arafats durch Barak sei »politisch nicht annehmbar« gewesen, so Peres. In der Tat hat Barak Arafat in den zwei Verhandlungswochen in Camp David nur eine Stunde gesehen, und dies bei einem Essen!

Peres präsentiert sich als bester Verkäufer israelischer Interessen im Ausland. Leider ist ihm, oder eher dem Lektorat (?) ein peinlicher Fehler unterlaufen: Gleich zweimal wird behauptet, dass in der Teilungsre-

solution 181 der UNO vom November 1947 für den jüdischen Staat 45 Prozent und den palästinensischen Teil 55 Prozent des Landes vorgesehen waren, tatsächlich war es aber gerade umgekehrt! Generell sollte der Leser bei autobiographischen Aufzeichnungen von Politikern immer sehr skeptisch sein. Leider klafft bei den Ausführungen von Peres zwischen Vision und Realität auch deshalb eine so große Kluft, weil er sie als aktiver Politiker hätte schließen können. Viel interessanter wäre die Frage gewesen, warum er es nicht getan hat? Leider gibt darauf das Buch keine Antwort. Trotzdem können die Ausführungen des Autors inspirierend sein, wenn man immer mitbedenkt, dass es von einem Politiker geschrieben worden ist. 

Ludwig Watzal

Moshe Zimmermann

Goliaths Falle

Israelis und Palästinenser im Würgegriff

Aufbau, Berlin 2004, 192 Seiten, 8,50 €

Der Nahostkonflikt hat seine eigentlichen Wurzeln in Europa. Er wird durch die nicht definierten Grenzen Israels ins schier endlose verlängert, wodurch ein Staat »Palästina« keine endgültigen Konturen gewinnen kann, so einige provokante Thesen des renommierten israelischen Historikers Moshe Zimmermann. Er gehört zu den besten Kennern deutscher und israelischer Geschichte und zählt zu den »politischen Professoren«, die im Geiste der Aufklärung historische Mythen zerstören und sich ins politische Tagesgeschäft mit sachkundigen Kommentaren einmischen. Aufgrund seiner Biographie zählt er zu den Grenzgängern zwischen Deutschland und Israel. Dieses Grenzgängertum bezieht sich nicht nur auf die beiden Länder, sondern auch auf die palästinensischen MitbürgerInnen und die palästinensischen NachbarInnen in den besetzten Gebieten. Zimmermann lehrt Neuere Geschichte an der Hebräischen Universität Jerusalem. Seine provokante Haltung hat dem Autor zahlreiche politische Prozesse von rechtsextremen SiedlerInnenverbänden und führenden Po-


litikerInnen der nationalistischen Rechten eingetragen, weil er ihnen eine faschistoide und NS-Gesinnung attestierte; bisher hat Zimmermann immer obsiegt.

Der Autor hat in diesem Taschenbuch Kommentare aus der Zeit von 1997 bis 2004 in drei Kapitel zusammengefasst: »Blick auf Deutschland«, »Festungsmentalität« und »Die El-Aqsa/Tempelberg-Intifada«. Alle Beiträge wurden in israelischen, schweizerischen und deutschen Tageszeitungen veröffentlicht. Im ersten Kapitel blickt Zimmermann aus einer israelischen Perspektive auf Europa und Deutschland. Wenn die Goliath-Metapher überhaupt noch einen Sinn ergäbe, dann nur aufgrund des weltweit wiederaufkeimenden Antisemitismus. Dessen Bekämpfung sei aber primär die Aufgabe des jeweiligen Landes und nicht Israels. Oder sollte Israel vielleicht mit Atomraketen den Antisemitismus bekämpfen? In diesem Dilemma verortet der Autor auch die Falle, in der sich Israel befindet. Festungsmentalität und Einigelung bestimmten das Verhalten der israelischen Regierung. Israel stehe keinem »formidablen Feind von damals« gegenüber, sondern agiert gegen einen schwachen und kleinen Kontrahenten in einem Konflikt gegenseitiger Missverständnisse, so der Autor. Im dritten Kapitel rückt Zimmermann die verheerenden Ergebnisse des verqueren Rollenspiels ins Bewusstsein der LeserInnen. »Seit mehr als drei Jahren verfolgen wir die Chronik eines Wahnsinns.« Zwei Camp Davids Friedensverhandlungen befinden sich im gegenseitigen Würgegriff, und der 11. September 2001 trägt dazu, seinen nicht unerheblichen Teil, bei.

Obgleich die Tagespolitik kommentierend, sind viele der Beiträge zeitlos und immer noch hoch aktuell. Für Zimmermann schadet die Besatzungspolitik nicht nur den Besetzten, sondern auch den BesetzerInnen selbst. Er sieht die israelische Gesellschaft in Gefahr, ihr kostbarstes Gut, nämlich seine demokratische Struktur selbst zu zerstören. Der Autor legt nicht die weinerliche Haltung der LinkszionistInnen an den Tag, welche die Folgen der Besatzung immer nur in Bezug auf Israel beweinen und damit den PalästinenserInnen indirekt die

Schuld am israelischen Elend zuschieben. Diese Haltung gipfelt in der grotesken Aussage: »Was hat die Besatzung uns angetan.« Nicht die Israelis sind aber die primär Leidtragenden der Besatzung, sondern die PalästinenserInnen.

Der Autor ist nicht nur ein exzellenter Historiker, sondern auch ein begnadeter Fußballspieler und kompetenter Kommentator der Bundesliga in Israel. Wöchentlich spielt er mit Kollegen auf dem Mount Scopus in Jerusalem selber Fußball. Folglich finden sich in diesem Sammelband auch zwei Kommentare zu diesem Sujet. Dass selbst diese harmlosen Beiträge im politisch-korrekten Klima Deutschlands Anstoß erregen, scheint kaum fassbar zu sein. Eine kleine Korrektur scheint im Fußballbeitrag »Eine runde Geschichte« angebracht: Deutschland und Israel haben bereits 1987 zum ersten Mal gegeneinander gespielt; aber dies ist nur eine Petitesse. Israel ist vom bewunderten David zum grausamen Goliath mutiert, was man in Deutschland partout nicht wahrhaben will. Die Israelis sehen sich zwar nach Zimmermanns Ansicht immer noch in der David-Rolle und weisen ihrem Gegner, den PalästinenserInnen, die Goliath-Rolle zu, doch die politischen BeobachterInnen haben längst die neuen Machtverhältnisse erkannt. Israels Versuch, kräftig wie Goliath zu sein und doch das Image eines David behalten zu wollen, nennt der Autor »kläglich«. Sitzt nicht nur der Goliath in der Falle, sondern ist nicht auch er selbst der Fal-lensteller?

Vielleicht sollten sich die israelischen PolitikerInnen am Fußballspiel ein Beispiel nehmen: niemanden auszuschließen, fair play walten lassen, Regeln beachten; Sieghin, Niederlage her. Für die beiden alten Männer dieses Konfliktes, Sharon und Arafat, scheint dies nicht logisch zu sein. Zimmermanns Kommentaren mangelt es einer solchen Logik und Stringenz jedoch nicht. Jeder Beitrag für sich ist ein Lese-genuss, der Sammelband aber ein Genuss der besonderen Art. 

Ludwig Watzal